

124. RUND BRIEF



COMMUNITÄT CHRISTUSBRUDERSCHAFT SELBITZ

Mehrmals am Tag versammeln wir uns zum Gebet in unserer Kapelle. Wenn wir diesen Raum betreten, fällt unser Blick zuerst auf den Mittelpunkt des Altarbildes. Diese Wandgestaltung stellt uns die „neue Welt Gottes“ vor Augen, wie sie Johannes in der Offenbarung im 21. und 22. Kapitel beschreibt. Die Symbolik der

ZUM TITELBILD

Texte, die unseren Gründern für die Gemeinschaft wichtig waren, wird hier auf ungewohnte Weise dargestellt: Der Thron Gottes als das gebrochene Brot (Hostie). Der kristallene Strom, der vom Thron ausgeht, als ein fließendes Dreieck (Zeichen für die Dreieinigkeit). Es ist Christus, der sein Leben hingegeben hat für die Welt. Er teilt sich uns aus. Davon leben wir Tag für Tag.



LIEBE FREUNDE UND FREUNDINNEN DER COMMUNITÄT CHRISTUSBRUDERSCHAFT

*Einmal im Jahr erhalten Sie unseren Rundbrief, dazu ab 2014 einen Ostergruß.
Regelmäßig aktuelle Informationen finden Sie seit August auf unserer neu gestalteten
Internetseite: www.christusbruderschaft.de*

SCHWESTER ANNA-MARIA A.D. WIESCHE

INHALT Herbst 2013

- 5 Begrüßung
- 7 Seligpreisungen – Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche
- 11 Eine Seligpreisung ins Leben nehmen – TS Ingrid v. Wietersheim,
Sr. Barbara-Sibille Stephan
- 12 Die Freude am Herrn ist meine Stärke –
Heimgang von Sr. Stefanie Maresch
- 14 „Ich habe an Tiefe gewonnen“
Pfr. Wirth verabschiedet sich – Sr. Anneke Kalbreyer
- 19 Internationale Konferenz: Church and Peace – Robert Seither
- 21 Auf der Schwelle stehen – Erfahrungen aus Wittenberg
- 25 Das Home-Based-Care-Center / Südafrika – Sr. Gertrud Konrad
- 28 Pilgerexistenzen / Hof Birkensee – Sr. Annett Möschter
- 31 Streiflichter aus dem Walter-Hümmer-Haus – Sr. Christel Butterweck
- 33 Kloster Petersberg
- 36 „Heilungsräume“ auf dem Kirchentag – Anna Schönfelder
- 38 Gästehaus / Selbitz – Sr. Birgit-Marie Henniger
- 41 St. Marien Kloster Verchen – Sr. Elise Stawenow
- 43 Aus der Tertiärgemeinschaft – TS Renate Kießig
- 45 Kloster Wülfinghausen
- 47 Noviziatsaufnahme und Profess-Jubiläum
- 48 Das Kirchenjahr erklärt: Gedenktag des Stephanus
– Sr. Christel Butterweck
- 50 Kontakt-Adressen



Foto: Sr. Helke Landrock

Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche, Pfr. Martin Wirth, Sr. Birgit Hofmann

In diesem Rundbrief werden Sie die Mitteilung lesen, dass Pfarrer Martin Wirth seine Amtszeit bei uns beendet hat und eine Pfarrstelle in Bad Reichenhall übernimmt.

Pfr. Wirth begann seine Amtszeit im Dezember 2005; siebeneinhalb Jahre war er unser Spiritual, brüderlicher Begleiter und Inspirator. Dabei haben wir Zeiten der Leichtigkeit und Freude und Zeiten der Schwere miteinander geteilt. Er hat uns inspiriert durch seine konsequente Forderung, das Reich Gottes konkret zu gestalten und uns auch politisch einzumischen. Dies sowie die innere Dichte seiner Predigten, seine Leidenschaft für Gottes Reich hier und jetzt, seine liebevolle Zuwendung den älteren Schwestern gegenüber, seinen Charme in den Begegnungen und Sitzungen und viel mehr werden wir

vermissen. Dass das Wort Gottes voller Kraft ist, haben wir durch ihn erlebt, das wird auch Segen tragen am neuen Ort. Auf [Seite 14](#) lesen sie ein Interview, das Sr. Anneke mit Pfr. Wirth geführt hat. Dort lesen sie seine Deutung der gemeinsamen Zeit. Ich danke ihm, seiner Frau und den Kindern im Namen aller Schwestern, Brüder und der ganzen Tertiärgemeinschaft.

In die Amtszeit von Pfr. Wirth fiel auch die Aufgliederung zwischen unserer Communität und der Communität Kloster Wülfinghausen. Über mehrere Jahre war dies ein schmerzlicher Prozess, der schließlich zu einem friedvollen Ende geführt werden konnte.

Weiteres dazu lesen sie auf [Seite 45](#).

Die Seligpreisungen waren und sind wegweisend für uns. Im letzten 3/4 Jahr haben sie uns vertieft in die Haltung Jesu eingewiesen. An einigen Gedanken möchten wir Ihnen Anteil geben und Sie zur eigenen Meditation anregen. [Seite 11 und 12](#).

Bei der Lektüre des Rundbriefes wünschen wir Ihnen Inspiration und Stärkung für Ihr eigenes Leben.

ANWEISUNGEN ZUM GLÜCKLICH-SEIN

Die Suche nach Glück gehört zu unserem Menschsein. Die Glücksforschung boomt weltweit. Im Evangelium weist Jesus Christus aktuell ins Glück ein, doch überraschend anders ...

SCHWESTER ANNA-MARIA A.D. WIESCHE, SELBITZ

Fra Angelico (1398-1455), Malerbruder und Dominikaner aus Florenz, malte jede Zelle seiner Brüder mit einem Bild aus dem Leben Jesu aus. Wir, eine Gruppe von Geistlichen Begleitern, gehen langsam und intensiv schauend von Zelle zu Zelle. Jeder und jede bleibt bei dem einen oder anderen Bild länger stehen. Gleich vorn am Ausgang in der ersten Zelle ist Jesus gemalt, wie er mit den Jüngern auf den Berg geht und sie lehrt. Ich schlüpfte unter der Absperrung durch und setze mich auf den Boden der Zelle; vorsichtig, die Wand nicht berührend, so kann ich unbeobachtet das Bild meditieren. Ich bleibe bei dem intensiven Blick zwischen Jesus und dem – vom Betrachter aus gesehen – linken Jünger hängen. Jesus weist mit der Rechten auf das Himmelreich, wobei die Linke die Worte hält, die er spricht. Ich sitze mit den Jüngern, werde hineingenommen in die Lehre Jesu, und die Intensität der Beziehung fließt zu mir über. In meinem Herzen steigt eine tiefe Sehnsucht auf: Jesus, lehre mich, sei Du mein Rabbi.



Nähern wir uns den Seligpreisungen, dann ist dies die innere Haltung, die wir einnehmen dürfen. Mit den Jüngern sind wir eingeladen, mit Jesus auf den Berg zu steigen, unseren Platz einzunehmen und seinen Worten zu lauschen. Wie das Volk des 1. Testaments durch Mose die Worte Gottes auf dem Sinai empfing, so dürfen wir auf dem Berg der Seligpreisung die Worte Gottes durch Jesu Mund erfahren.

*Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich.*

*Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.*

*Selig sind die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdreich besitzen.*

*Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.*

*Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.*

*Selig sind, die reines Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.*

*Selig sind die Friedfertigen;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.*

*Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.*

Matthäus 5, 3-10

Hier einige grundsätzliche Gedanken zu den Seligpreisungen.

1. Der Rabbi

weist uns in das Glück des Himmelreiches ein

„Aschrej“ bedeutet im Hebräischen „glücklichselig“. Mit diesem Zusage beginnt ein altes Gebet, das jedem Juden vertraut ist. Täglich betet der gläubige Jude: „Glücklichselig die Menschen, die wohnen in

deinem Hause, sie werden dich immerdar preisen“ (Ps 84,5). Indem Jesus mit dem Ausruf „selig sind“ beginnt, wissen alle Zuhörer, dass er über das Zu-Hause-Sein bei Gott redet. Wer sich Gott nahen darf, wer seine Heimat findet am Herzen Gottes, hat das Glück gefunden. Wir sind nicht die Verlorenen in der Welt. Unser Leben hat einen tiefen verbogenen Sinn. Wir sind eingeladen, unsere Zugehörigkeit in Gott zu finden. Unser kleines kostbares Leben hat in der großen Geschichte Gottes seinen Platz. Wir sind zur Teilhabe am Reich Gottes berufen, das ist unser Glück. Durch unser Leben, unser Leiden und unsere Kreativität haben wir teil an Gottes Wirken in der Welt.

2. Der Rabbi nimmt uns auf seinen Weg mit

Nun ist aber außergewöhnlich, wer hier glücklich gepriesen wird: die geistlich Armen, die Leidenden, die Sanftmütigen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die reinen Herzens sind, die Friedfertigen, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Denken wir meist Glück mit Leidlosigkeit zusammen, so ist es in der Lehre Jesu ganz anders: Mitten in leidvollen Situationen sollen wir glücklich werden. In den Seligpreisungen ruft Jesus uns zu einer radikalen Hinwendung zu Gerechtigkeit und Erbarmen auf. Er spricht damit gegen jegliche Haltung von Gewalt und Unterdrückung oder Bedrückung des Nächsten. Ist der Weg der Seligpreisung eine Utopie oder reale Chance des Miteinanders in dieser Welt?

In Mt 26,1, dem Beginn der Passionsgeschichte im Matthäusevangelium, heißt es, dass Jesus die Lehren beendet hätte. Er hätte alles gelehrt, was er vom Vater wusste, nun trage er die Folgen dieser Lehre in der Welt der Macht und Intrigen. – Jesus ist bereit, sein ganzes Leben dafür zu geben. Bis zum Äußersten bleibt er auf dem Weg der Gewaltlosigkeit. Das Leid der Verlassenheit schreit er hinaus und stirbt. Doch Gott erweckt ihn zum Leben. Gott bestätigt, dass der Weg der Hingabe der Weg zum Leben ist.

3. Der Rabbi begleitet uns auf dem Weg der Seligpreisungen

Die Seligpreisungen verweisen uns auf das Ziel unseres Lebens. Wie aber gehen wir mit unserem Scheitern auf diesem Weg um, wenn sie als zu groß und zu gewaltig erscheinen, als dass wir sie leben könnten? Die erste Seligpreisung gibt uns darauf eine Antwort: „Selig sind die geistlich Armen ...“ (Mt 5,3a). Geistlich Arme sind die Bedürftigen,

die ganz und gar abhängig sind. Wir sind vom Erbarmen Gottes, von seiner Kraft und seiner Hilfe abhängig. Damit ist kein Zustand beschrieben, der vergeht, sondern einer, der bleibend gegeben ist. Das Matthäusevangelium endet mit der Zusage der immerwährenden Gegenwart des erhöhten Jesus Christus. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Mt 28, 20). Die Seligpreisungen weisen uns also in das Leben in der Gegenwart Jesu Christi ein. Dabei sind die eigene Bedürftigkeit und Ohnmacht das Tor zum Vertrauen in die Kraft Christi. Der gewiesene Weg in die Gewaltlosigkeit bringt uns zudem in Berührung mit dem eigenen Gewaltpotential, dem Egoismus und der Feindseligkeit in vielen Facetten unseres Denkens und Handelns. Bleiben wir auch dann auf dem Weg der Seligpreisung, wenn wir mit uns selber konfrontiert sind, dann helfen sie uns zur Wahrhaftigkeit und zur dringenden Bitte: „Vergib uns unsere Schuld.“ So wächst Vertrauen in das rettende Handeln Gottes durch die Erfahrung von Nähe und Vergebung.

4. Der Rabbi lehrt uns, in der Zeit die Ewigkeit zu sehen

Die Verheißungen der Seligpreisungen beschreiben Gottes neue Welt. Diese ist zukünftig und doch leuchtet sie jetzt schon im Gegenwärtigen auf. Lange galt der Vorwurf, dass die Verheißungen der Seligpreisungen nur verträsten würden. Ist es nicht eher Weitsicht? Wenn wir wirklich an ein Leben nach dem Tod glauben, ist es folgerichtig, dass wir unser Leben in der umfassenden Zeitfülle anschauen: Uns ist zugesagt, dass wir Gottes Söhne und Töchter sind und sein werden. Getröstet mit dem Erbarmen Gottes, werden wir IHN schauen von Angesicht zu Angesicht. Durch die Seligpreisungen leuchtet uns manchmal schon heute sein Angesicht entgegen.

Jesus kommt uns mit seiner Liebe entgegen, nimmt uns an der Hand und zeigt uns, wie ein glückseliges Leben gelingen kann. *Sr. Ellen Schaal*

Die Seligpreisungen sind der totale Gegenentwurf von dem, was in der Welt üblich ist. *Sr. Elisabeth Schwinn*

Das Dilemma, das sich zwischen Anspruch und eigenem Vermögen entfaltet, wird letztlich nur vom Erbarmen Gottes aufgehoben.
Sr. Nicole Grochowina



Gebrauchsanweisung: ausschneiden und an einen Ort pinnen, an dem Sie oft vorbeikommen: Badezimmerspiegel, Kühlschrankschranktür oder ...

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. Matthäus 5,3

Impuls von Tertiärschwester Ingrid v. Wietersheim

Christus ruft uns auf, im Glauben zu leben und Gott und unsere Nächsten zu lieben. Immer wieder erinnert er uns daran. Trotzdem preist Jesus auch die Menschen selig, die durch Gott in Armut geführt werden und spüren: das, was ich in mir habe, reicht nicht.

Wie widersprüchlich. Arm sind wir, wenn wir erleben: Wir können Gott oft nicht verstehen. Es fällt uns schwer zu vertrauen. Wir können nichts machen, weder Liebe, weder Hoffnung, noch Glauben. Selbst wenn wir uns noch so mühen. Wir haben es nicht.

Wenn ich so arm bin,
bleibt mir nichts anderes, als zu warten.

Ich muss die Leere aushalten.

Dann erst bin ich bereit zu empfangen: IHN.



GEBET

Siehe, ich bin ein leeres Gefäß,
das bedarf sehr, dass man es fülle.

Mein Gott, fülle es. Martin Luther

**Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.** Matthäus 5,4

Impuls von Sr. Barbara-Sibille, Südafrika

Das Leid gehört zu den offenen Menschheitsfragen. Der Gründer des Buddhismus, Siddhartha Gautama, begegnet als junger Mann dem Leid und entwickelt ein System zur Überwindung des Leides.

Jesus von Nazareth wendet sich bewusst den leidenden Menschen zu. Er nimmt den Weg ans Kreuz an. Seine Freunde begreifen ihn nicht.

Der natürliche Mensch wehrt sich gegen Leid. Aber eigenes und fremdes Leid fordert uns alle heraus. Der geistliche Mensch kann bei Jesus dazulernen. Leid zu akzeptieren, zu tragen wird uns neue Dimensionen erschließen: göttlichen und menschlichen Trost. Glücklich sind die Leidenden, weil sie getröstet werden. Niemand sollte sich ins Leiden drängen, vielmehr geht es darum, empfindsam zu werden für den gegenwärtigen Christus und seinen Trost.

Gott will auch durch jeden von uns trösten.

ICH NEHME WAHR,

wo Menschen in meiner unmittelbaren Umgebung von Leid betroffen sind.

ICH BETE

für diese Menschen.

MEIN DASEIN und

MEIN HINHÖREN

werden gebraucht ...

Das Bitterste am Leiden ist, darin alleingelassen zu sein.



DIE FREUDE AM HERRN IST MEINE STÄRKE

SCHWESTER ANNA-MARIA A.D. WIESCHE

Viele von Ihnen kannten Schwester Stefanie Maresch. Ihre Freiheit im Zugehen auf Menschen, ihre Begeisterungsfähigkeit für Jesus Christus, ihr Lieben und Leiden hat sie für viele zum Geschenk werden lassen.

Am 7. November 2012 ist sie nach zwei Monaten schwerer Krankheit verstorben. Wie gerne erzählte Sr. Stefanie aus ihrem Leben: Geboren am 2.11.1937 – als Zwilling wuchs sie mit ihrer Schwester in Wien auf. Als sie 7 Jahre alt war, zog die

Mutter mit den Kindern nach Berlin. Hier absolvierte sie ihre Ausbildung als Friseurmeisterin. Nach schwierigen Jahren in München zog sie nach London. Durch eine Evangelisation von Billy Graham kam sie 1967 zum Glauben an Jesus Christus. Immer wieder erzählte sie von ihren Gotteserfahrungen in London und von ihrem Leben in der Gemeinde der All-Souls-Kirche.

In die Communität Christusbruderschaft trat sie 1972 ein, 1987 legte sie die endgültige Profess ab. Lobpreis, Verkündigung und Heilungsdienste waren ihr ein Herzensanliegen. Wie glücklich war sie, wenn sie von einer Begegnung mit Menschen wieder heim kam. 1999 stellte der Arzt bei Sr. Stefanie Blasenkrebs fest. Sie lebte mit ihrer Krankheit ganz im Vertrauen auf Jesus. Im September 2012 litt sie plötzlich unter akuter Atemnot. Krankenhaus, Reha und Krankenhaus wechselten sich ab. Sie konnte zu Hause sterben. Im Frühjahr 2012 bei ihrem 25jährigen Professgedenken, sagte sie, welches Wort auf ihrem Grabstein stehen sollte: „Die Freude am Herrn ist meine Stärke.“



„ICH HABE AN TIEFE GEWONNEN ...“ PFARRER WIRTH VERABSCHIEDET SICH

Pfarrer Martin Wirth, der im August die Communität Christusbruderschaft verlassen hat, blickt in einem Interview auf seine Amtszeit zurück.

Das Gespräch führte Sr. Anneke Kalbreyer, Novizin der CCB, im Mai dieses Jahres mit ihm.

Sr. Anneke: Lieber Pfarrer Wirth, Sie waren insgesamt acht Jahre als Pfarrer in der Communität Christusbruderschaft tätig und blicken auf eine Vielzahl wesentlicher Ereignisse zurück, haben Gottesdienste gestaltet, Einkehrzeiten und Seminare durchgeführt, an Festlichkeiten teilgenommen, Veränderungsprozesse begleitet ...
Wenn Sie auf diese reiche Zeit zurückblicken, was liegt Ihnen besonders am Herzen?

Pfarrer Wirth: Das intensive Feiern sehr schöner Gottesdienste durch das Kirchenjahr hindurch – das ist einerseits etwas ganz Gewöhnliches und andererseits etwas ganz Besonderes. Dabei möchte ich das intensive Hören hervorheben und das Erwarten. In der Kapelle ist das spürbar, dass die Gottesdienstteilnehmer erhoffen und erwarten, dass sie beschenkt werden – aus Gottes Wort und aus der Feier der Freude an Gott.

Ein wichtiges Ereignis war das 60jährige Jubiläum der Communität. Es gab eine sehr ehrliche Szene, in der erinnert werden konnte an die Trennung vor knapp 30 Jahren von der Gruppe, die nach Falkenstein gegangen ist, und diese Ehrlichkeit war beeindruckend. In anderer Weise beeindruckend war jetzt kürzlich die Aufgliederung der CCB, die Verabschiedung in die Selbständigkeit des Klosters Wülfinghausen. Die Schwestern dort gehen jetzt ihren Weg eigenständig, und es war nicht so leicht zu erringen, dass es so im Frieden gegangen ist mit gegenseitigem Einander-Segnen und Abendmahl-Feiern.
Und mir sind dann natürlich die Wege wichtig, die die einzelnen Konvente gegangen sind. Am Petersberg hat zum Beispiel das Gemeinsame von Schwestern und Brüdern neu begonnen. Es sind viele einzelne Höhepunkte gewesen.

Sr. Anneke: In einer Ansprache an die CCB zu Beginn dieses Jahres haben Sie das Thema „Aufbruch“ als Generalthema der Communität bezeichnet. Können Sie das noch einmal erläutern?

Pfarrer Wirth: Ich denke, die Grundverheißung an die CCB „Lebt als die Hinwegeilenden“, aus der Situation der Nacht des Aufbruchs der Exodusgemeinde aus Ägypten verstanden, bleibt immer wesentlich. Ein Stehenbleiben ist ein Altwerden und Erstarren. Jedes Jahr kommen neue Schwestern oder alle drei Jahre mindestens ein Schwung jüngerer Schwestern mit neuen Impulsen.

Ja, es ist wie die Jahreslosung es sagt: Wir haben hier keine bleibende Stadt. Wir sind immer im Suchen und das Reich Gottes kommt uns entgegen. Sich darauf auszurichten ist das Wesentliche, deswegen ist immer ein Aufbrechen nötig, ein Loslassen, ein Hinter-Sich-Lassen, ein Sich-Ausstrecken nach dem, was entgegen kommt.

Sr. Anneke: Meiner Wahrnehmung nach sind Sie vor allem ein begabter Seelsorger, der in einer zugewandten Leichtigkeit und Offenheit in Kontakt mit Menschen treten kann und dem es gelingt, aufrichtende und ermutigende Worte zu sprechen. Gleichzeitig sind Sie aber auch ein sehr kritischer Zeitgenosse, der sich nicht scheut, Missstände anzusprechen. In Ihren Predigten widmen Sie sich häufig sozialem Fragen und weisen auf die gesellschaftspolitische Verantwortung des Christentums hin. Worin sehen Sie dabei die besondere Verantwortung von Kommunitäten innerhalb der Kirche?

Pfarrer Wirth: Ich glaube, dass Frommsein und Politischsein keine Gegensätze sind, sondern einander bedingen. Wer die Sehnsucht nach dem Reich Gottes im Herzen hat, kann sich, ja, muss sich auch kritisch den Trends, den Entwicklungen entgegenstellen, die traurig sind; deswegen glaube ich, dass eine Kommunität, ein Kloster ein Ort ist für klare Sicht. Meine Erwartung war und ist: Je tiefer jemand im Gebet gründet, desto klarer sieht er auch Missstände, wo es in unserer Gesellschaft unmenschlich zu werden droht.
Es ist wie der rote Faden in der Bibel. Sich in besonderer Weise nach Gott auszustrecken, hat das Volk Israel gleichzeitig immer sensibel gemacht für die Witwen und Waisen. So war es schon bei den Propheten, so war es ganz besonders bei Jesus und so war es auch eigentlich durch die Geschichte der Kirche hindurch. Das liegt im Wesen des biblischen Zeugnisses.

Sr. Anneke: Gibt es einen spezifischen Auftrag der Community Christusbruderschaft?

Pfarrer Wirth: Ich bin öfter gefragt worden, was das Besondere ist, und ich habe gemerkt, dass das Besondere ist, dass an diesem Ort das, was für die Kirche normal ist, tatsächlich gelebt wird. Das regelmäßige Lesen der Heiligen Schrift, Beten in verschiedenen Formen, Beichte praktizieren, Abendmahl feiern, Schweigen. Die ganz normalen, jahrhundertealten religiösen Übungen und Formen, das ganz Normale wird hier gelebt, und das ist das Besondere, weil diese Mitte in unseren Gemeinden manchmal verloren geht oder zur Seite gedrängt erscheint. Vielleicht möchte ich noch ergänzen: Besonders freut es mich, dass die Christusbruderschaft an einzelnen Stellen auch den Finger am Nerv der Zeit hat oder an bestimmten schmerzlichen Punkten. Das eine ist, wie wir mit den Flüchtlingen und Asylbewerbern in unserem Land umgehen. Da gibt es eine Schwester, die in München ganz nah dran ist am Aufnahmelager für Asylsuchende, und die ganze Gemeinschaft nimmt davon Kenntnis. Und das andere Thema ist die dunkle Seite der Globalisierung, eine geschwisterliche Gemeinschaft zu leben mit den Benachteiligten, in unserem Fall konkret in Kwa Zulu Natal in Südafrika mit den schwarzen Menschen, den schwarzen Geschwistern dort, wo vier Schwestern mit ihnen zusammenleben.

Sr. Anneke: Sie verweisen auf einzelne konkrete Beispiele, in denen Sie die soziale Verantwortlichkeit bereits verwirklicht sehen. Worin erkennen Sie besondere Gaben der CCB?

Pfarrer Wirth: Der Christusbruderschaft ist eine herausragende Gabe gegeben in ihren ökumenischen Beziehungen und Erfahrungen und in der wunderbaren Integration einer Art ökumenischer Spiritualität. Das scheint mir herausragend, und es wird auch in der Kirche gesehen, und die CCB bringt sich da auch ein und zwar stark ein durch verschiedene Schwestern, die in Netzwerken wirken von den Freikirchen bis zu den Orthodoxen, von den Mennoniten bis zu den römisch-katholischen Klöstern. Das ist beeindruckend, was da an Gabe vorhanden ist, und ich sehe, dass da investiert wird, und es ist lohnend, sehr lohnend. Während das diakonische Engagement früher viel stärker war und jetzt etwas zurück geht. Das hat auch mit den Gaben der Schwestern zu tun, die kommen. Eine herausragende Gabe ist



natürlich die der Exerzitien und der seelsorgerlichen Begleitung, Kompetenz in Spiritualität in den verschiedenen Häusern, das ist unübersehbar, allein durch die Angebote.

Sr. Anneke: Wie sehen Sie Ihre persönliche Entwicklung als Pfarrer? Gibt es ein begleitendes Wort oder ein Motto, das über Ihre Amtszeit in der CCB gestellt werden kann?

Pfarrer Wirth: Ich habe öfters das Wort Vertiefung verwendet. Ich glaube, ich habe Tiefe gewonnen als Theologe, als Seelsorger, als Prediger – vielleicht auch, ich hoffe es, als Mensch, dass ich etwas gereift bin. Ich habe das Gefühl, ich bin jetzt hier sehr stark mit den wesentlichen Dingen beschäftigt gewesen, weshalb ich Pfarrer geworden bin, und das erfüllt mich mit großer Freude und Befriedigung. Seelsorger, Prediger, Theologe sein, anleiten zu geistlichen Übungen, die den Glauben stärken, und sicher auch herausfordern zum Wagnis des Glaubens und zur Hoffnung des Glaubens.

Sr. Anneke: In den Jahren Ihres Hierseins hat eine wechselseitige Prägung stattgefunden. Was lassen Sie hier – was nehmen Sie mit?

Pfarrer Wirth: Es hat etwas von einer partnerschaftlichen Beziehung, wenn ein Pfarrer mit einer Gemeinde oder einer Gemeinschaft ein Stück des Weges geht. Was lasse ich hier? Ich lasse das schönste Büro hier, mit dem Blick auf den Frankenwald und seinem Döbraberg, das es in der Bayrischen Landeskirche wahrscheinlich gibt. Ich lasse einen schönen Kreuzgang hier, einen modernen Kreuzgang von 1956, und ich lasse intensive geschwisterliche, geistliche Beziehungen zurück, muss mich verabschieden. Was nehme ich mit? Ich nehme die Gewissheit mit, dass es nichts Größeres gibt als die Kraft des Wortes Gottes.

In dieser Zuversicht bin ich gestärkt worden, dass es keine größere Kraft gibt als aus dem Wort Gottes zu leben und von da immer wieder Versöhnung zu gewinnen in all den Brüchen, die das Leben auch bereithält, im Kloster genauso wie überall.

Sr. Anneke: „Allein unter Frauen“ – auch das könnte ein Motto sein. Wie ist es Ihnen mit diesem Geschlechterungleichgewicht ergangen?

Pfarrer Wirth: Keine einfache Sache. Aber das erste ist wohl von vorn herein so eingeschätzt worden, ich bin glücklich verheiratet und das ist sicherlich eine wichtige Voraussetzung. Ich muss zugeben, dass mir manchmal so etwas wie ein Team mit Männern und Frauen gefehlt hat. Andererseits muss man sagen, Frauen sind so verschieden und ich habe eine hervorragende Zusammenarbeit erlebt mit unterschiedlichsten Frauen, jungen und alten, sensiblen und kräftig voranschreitenden, also die Frau gibt es nicht.

Sr. Anneke: Und auch nicht den Mann! – Über welche Fähigkeiten sollte Ihr Nachfolger verfügen? Beschreiben Sie den aus Ihrer Sicht idealen Kandidaten!

Pfarrer Wirth: Oh, nein. Ich glaube, dass der Nachfolger am besten ganz anders sein sollte und dann darf man auf Überraschungen gespannt sein.

Sr. Anneke: Was wünschen Sie der Community Christusbruderschaft?

Pfarrer Wirth: Mut zur Verschiedenheit, Vertrauen in die Verheißung: Die Einheit liegt in Christus! Frechheit und Verwegenheit im Aufbruch!

Sr. Anneke: Wie wird es für Sie weitergehen?

Pfarrer Wirth: Ich suche eine Pfarrstelle, die zu mir passt. Ich bin sehr gespannt. Ich wünsche mir mehr Öffentlichkeit, und sollte sich diese ergeben, bin ich sehr neugierig, was passiert. Das macht mich ein bisschen aufgeregt.

[Nach der Verschriftlichung des Interviews hat Pfr. Wirth erfahren, dass er eine Pfarrstelle in Bad Reichenhall bekommen wird.]

Sr. Anneke: Im Namen der Community Christusbruderschaft wünsche ich Ihnen Gottes Segen für Ihren weiteren beruflichen und privaten Lebensweg und danke herzlich für dieses Gespräch!

INTERNATIONALE KONFERENZ CHURCH & PEACE

„Suchet der Stadt Bestes“, unter diesem Thema trafen sich die Mitglieder des Netzwerkes Church and Peace zur jährlichen Konferenz bei uns in Selbitz. Zu den Mitgliedern dieses friedenskirchlichen europäischen Netzwerkes gehören christliche Gemeinschaften, Kirchengemeinden, Ausbildungsstätten, Friedensorganisationen und Friedensdienste.

ROBERT SEITHER, FREUND DES NETZWERKES - GIESSEN



von li.n.r.: Marie Noelle von der Recke (Mennonitische Theologin), Jakob Fehr (mennonitischer Pastor aus Kanada), Pfarrer Martin Wirth, Sr. Barbara Müller, Johannes Kayser (Community Imshausen)

„Vieles ist nicht gut in dieser Stadt. Da gibt es Umweltzerstörung und Armut, Rüstungsexporte und bewaffnete Konflikte; Millionen Menschen sind auf der Flucht. Es gibt eine Politik struktureller Gewalt, und bürgerschaftliches Engagement scheint oft unerwünscht zu sein.“ Mit diesen Worten führte Davorka Lovreković, die neue Generalsekretärin, in die Thematik der Internationalen Konferenz von Church & Peace ein. Was bleibt da den Christen? Gibt es für Gemeinden, Gemeinschaften und Kirchen einen anderen Weg, als sich politisch den von der Gesellschaft vorgegebenen Leitbildern widerstandslos anzupassen und sich in spirituelle Nischen zurückzuziehen?

Wie können Christen heute ihrer Berufung folgen,

Licht und Salz zu sein in einer Welt voller Ungerechtigkeit und Gewalt? Wo sind sie aufgerufen, Widerstand zu leisten und Sand zu streuen ins gut geölte Getriebe institutioneller Gewalt?

In einem Impulsreferat formulierte Ullrich Hahn, Rechtsanwalt mit dem Tätigkeitsschwerpunkt Ausländer- und Asylrecht sowie Präsident des deutschen Zweigs des Internationalen Versöhnungsbundes, prägnant den prophetischen Auftrag der Kirche, wie er ihn den biblischen Quellen entnimmt. Seine Thesen zum Verhältnis der Christen zur staatlichen Gewalt sorgten in den anschließenden Gesprächsgruppen für lebhaft Diskussionen.

Lloyd Petersen, britischer Neutestamentler und Mitglied im Lenkungsausschuss des täuferischen Netzwerks in Großbritannien und Irland, stellte die Frage, was wohl Paulus zur Occupy-Bewegung sagen würde. In einem sehr lebendigen Vortrag brachte er den Zuhörer/-innen zunächst den historischen Kontext nahe, in dem Paulus seinen Brief an die Römer geschrieben hat, bevor er dann die für das Verhältnis der Christen zum Staat zentrale Passage Röm 13,1-7 für das 21. Jahrhundert auslegte.

Ihm antwortete Alen Kristić, katholischer Religionswissenschaftler aus Bosnien, der zur Zeit an der Universität Graz forscht und lehrt. Er setzte sich sehr kritisch mit dem Verhältnis zwischen den jeweils dominierenden religiösen Gemeinschaften und der Politik in den Staaten des ehemaligen Jugoslawien auseinander. Prophetische Kraft entfalten unter diesen Bedingungen nur Einzelpersonen und religiöse Minderheiten, die sich in überkonfessionellen Gruppen organisiert haben.

Janna Postma, mennonitische Seelsorgerin und Pastorin in einem stark von Migranten geprägten Viertel vor den Toren Den Haags, legte den Titel gebenden Bibeltext Jeremia 29,1-14 im Kontext der Entwurzelung aus, die viele Menschen in unseren Tagen erleben.

Daran schlossen sich Arbeitsgruppen an, die in ihrer Vielfalt die ganze Breite christlichen Engagements in der Gesellschaft repräsentierten. Umrahmt wurden die inhaltlich sehr dichten Einheiten von Gebet, Gottesdienst und einem bunten Abend, der in teilweise fröhlichen, zuweilen aber auch sehr nachdenklich machenden Beiträgen Facetten des biblischen „Shalom“ aufscheinen ließ. Dieser Shalom, so drückte es Martin Wirth, der Spiritual der Christusbruderschaft, in seiner Predigt aus, ist „die Farbe der Morgenröte eines erwarteten neuen Tages“, in die jedes gesellschaftliche Engagement aus christlicher Motivation getaucht ist.

**Die Vorträge sind demnächst nachzulesen auf der Homepage:
www.church-and-peace.org**

AUF DER SCHWELLE STEHEN ERFAHRUNGEN AUS WITTENBERG

„Kirche muss auf der Schwelle ihres Hauses stehen, auf der Schwelle nach drinnen und draußen, zu den Insidern und Outsidern ...“ so die Aussage aus einer Predigt zu der Evangeliumsgeschichte vom Zöllner Zachäus. (Pfr. Dr. Block)

SR. ELISABETH HÄFNER, SR. HANNA-MARIA WEISS, SR. ISOLDE RÜGEMER,
LUTHERSTADT WITTENBERG

Kirche muss auf der Schwelle stehen, zu Hause sein und verwurzelt im Eigenen, zugleich offen für Fremdes, Neues, Unvertrautes. Verwurzelt in der Gemeinschaft der Gläubigen und offen für die anderen, offen für die, die den Zugang nach drinnen verloren haben. An der Schwelle ist nicht immer deutlich, wer drin ist und wer draußen ist. Als Jesus in das Haus des Zachäus einkehrt, sind die Insider plötzlich draußen. Auch die müssen wieder hereingeholt werden.

„Auf der Schwelle“

– genau da finden wir uns als kleiner Konvent eines ev. Ordens hier in Wittenberg vor. Das ist ein dynamischer Standpunkt. Unser Haus, unser Auftrag, unser Leben in Kirche und inmitten der Bevölkerung ist wie ein Haus Gottes bei den Menschen, offen nach außen und innen. Auf der Schwelle geschieht Wesentliches unserer Sendung. Auf der Schwelle leben, um Raum zu geben für Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart: wenn das Telefon klingelt während der Arbeit am PC und eine Frau sich meldet: Ich habe ein Problem! Ich habe gerade Todesangst und große körperlichen Schmerzen, dieser Frau heilsame Gegenwart vermitteln ...

Auf der Schwelle stehen für ein Bekenntnis:

wenn sich unter dem Schand- und Mahnmal der „Judensau“ an der Stadtkirche ein Gespräch entwickelt und ein religiös fanatischer



Vertreter des Antisemitismus uns überzeugen will, dass die Vernichtung der Juden berechtigt war, dass Christen nichts mit Juden zu tun haben – an diesem Ort leidenschaftlich Unrecht und Schuld dieser Verbrechen benennen, sich zu den jüdischen Schwestern und Brüdern stellen, und wenn dieser Mensch davon geht mit der Bemerkung, darüber müsse er nachdenken, ihn segnen.

Auf der Schwelle leben mit Offenheit und Toleranz

Nicht-Christen, Menschen, die keinen Glauben vertreten, auf Augenhöhe begegnen. Sie nicht bekehren wollen, sondern hören, was ihnen wichtig ist, wie sie denken, wie sie ihr Leben bewältigen, was ihnen Sorge macht. Selber authentisch sein. Einladen zu einem weiteren Gespräch. Neugierigen die Tür öffnen. Aber auch Ignoranz aushalten.

Auf der Schwelle Raum bereiten für Versöhnung

wenn ein Mensch mit sich und seiner Vergangenheit hadert und verzweifelt, lange genug mit ihm einen Weg gehen und aushalten, bis er die Freiheit der Rechtfertigung durch Christus zulässt und annimmt.

Auf der Schwelle Raum machen für ein Miteinander in der Einen Kirche

das ökumenische Gespräch suchen. Sich gegenseitig teilgeben an den jeweiligen Schätzen. Aufeinander zugehen, nachfragen und hören, voneinander etwas erbitten, sich begegnen, verstehen lernen und miteinander unseren Glauben feiern. Wo nötig, gemeinsam handeln.

Auf der Schwelle stehen und beten mit einem weiten Blick

weil Gott in allem ist und alles umspannt, was drinnen und was draußen ist, was schon ist und noch werden muss, weil Gott den Erdkreis erfüllt und jeden Menschen im Blick hat.

Eine Ergänzung zu unseren Erfahrungen ist ein Beitrag unseres Stadtkirchenpfarrers Dr. Johannes Block zum Dekaden-Thema „Reformation und Toleranz“ und ein Text unseres katholischen Pfarrers Markus Lorek zur Herausforderung der Kirche heute.

Wir danken allen sehr herzlich,
die unsere Arbeit in Wittenberg begleiten und unterstützen.

VOM DULDEN UND ERTRAGEN

*Biblische Anstöße zum Dekadenjahr 2013 „Reformation und Toleranz“
Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. (2. Mose 20,2f.)*

PFR. DR. JOHANNES BLOCK, STADTKIRCHE ZU WITTENBERG



Während einer Englandreise kam ich mit einer jungen Iranerin ins Gespräch. Heftig schimpfte sie über alles Religiöse: „Religion bringt nur Streit und Gewalt in die Welt!“ Hinter dem Zorn der jungen Frau steckten die Erfahrungen mit dem fundamentalistischen Regime in Iran. Die Wächter der Religion können ein strenges Regiment führen, und viel Blut ist über die Jahrhunderte in religiösen Konflikten geflossen. Das religiöse Gebot kann auch für eine eifernde und unversöhnliche Haltung missbraucht werden: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Einige Religionswissenschaftler vertreten die Meinung, dass der Monotheismus einen eifernden und unversöhnlichen Klang in die Welt gebracht habe.

Eifernd und unversöhnlich klangen auch die radikalen Reformer in Wittenberg, als sich Martin Luther fernab auf der Wartburg aufhielt. Bilder wurden zerstört, Traditionen außer Kraft gesetzt und Altgläubige verspottet. Martin Luther eilte von der Wartburg nach Wittenberg und hielt in der Stadtkirche die berühmt gewordenen Invokavitpredigten. So löblich ein fester Gottesglaube ist, so unverzichtbar ist die Liebe dem Nächsten gegenüber, predigt Martin Luther den Wittenbergern: „Hierbei, liebe Freunde, soll nicht jeder tun, wozu er Recht hätte, sondern soll sehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist.“ Als Christ möge man fest im Glauben, aber fließend in der Liebe sein.

Summa: Die Schwester des Glaubens ist die Liebe. Respekt und Toleranz werden dort wachsen, wo man bei aller festen religiösen Überzeugung die fließende Liebe nicht verlernt. Ausgelernt hat hier vermutlich niemand.

VON DER SCHILDKRÖTE LERNEN

PFR. MARKUS LOREK, KATHOLISCHE KIRCHE WITTENBERG

So ein Panzer einer Schildkröte hält selbst die Belastung eines Lastwagens aus. Und so läuft die Kröte bei Gefahr nicht etwa panisch und kopflos durch die Gegend, sondern zieht sich in ihr Inneres zurück und wartet ab.

So können wir von der Schildkröte lernen, wie wir uns verhalten können, wenn uns Unglaube und Ablehnung bedrohen: Statt hektisch in äußerliche Betriebsamkeit zu verfallen und jeder Mode hinterherzulaufen, sollten wir vielleicht öfter „in uns gehen“.

Aus innerer Einkehr (und Umkehr) können wir beherzt handeln.

Im Wasser ist die Schildkröte „in ihrem Element“. Im Wasser ist sie erstaunlich wendig. Im Element Wasser zeigt die Schildkröte, was sie kann. Sie ist schnell und geschickt. Seit dem Wasser der Taufe sind wir berufen, nicht allzu behäbig durch die Welt zu stapfen, sondern uns mit Energie im Vertrauen auf Gottes Hilfe zu bewegen.

Da gilt es wohl zu klären: Was ist unser Element? Doch fragen wir uns zuvor, was nicht unser Element ist?

So sind wir doch wohl als Kirche zuallererst kein Kulturverein, kein Konzertveranstalter, kein Seniorenclub, auch kein Kinderfreizeitbespaßer. Wir sind kein Wanderverein, kein Reiseveranstalter und auch keine Ganztagsbetreuung mit Kaffee und Kuchen. Das machen andere auch! Und die sind darin oft sogar besser!

„Unser Element“ ist der Glaube!

... dass wir Zeugnis von unserer Hoffnung geben und andere zum Glauben ermutigen. Dass wir auf die Fragen unserer Zeit aus dem Evangelium Rede und Antwort stehen.

Eine Schildkröte wird sehr alt: Hundert Jahre sind da gar nichts! Die Schildkröte ist ein Bild für die eine Kirche. Die Kirche ist schon fast zweitausend Jahre alt! Die jungen Kirchen in Afrika, Südamerika, Korea und anderswo zeigen, welche Kraft auch heute noch in ihr steckt. Wir sind berufen, in unsere Kirche hier neuen Schwung zu bringen! Stürzen wir uns endlich in unser Element!

DAS HOME-BASED-CARE – EIN PROJEKT IM WANDEL

Seit neun Jahren leben wir Schwestern der Christusbruderschaft Selbitz im Gebiet des schwarzen Umfolozi-Flusses im Herzen des Zululandes. Sr. Gertrud gehört nach 5 Jahren „Afrika-Pause“ seit gut einem halben Jahr wieder zum Team in Südafrika – eine Bestandsaufnahme ...

SCHWESTER GERTRUD KONRAD, SÜD-AFRIKA



Wir Schwestern und Mitarbeiter des Home-Based-Care-Projektes

Gerufen wurden wir vom Altbischof Dr. Manus Buthelezi. Willkommen geheißen wurden wir von dem Dekan S. Khumalo des Kirchenkreises Vryheid der Lutherischen Kirche (ELCSA). Einen Wirkungskreis und eine Unterkunft erhielten wir drei Schwestern im Gebiet des Chiefs Zondo. Wir wurden gebeten, eine Arbeit unter AIDS-Kranken zu beginnen. Die Bevölkerung war sich dieser verheerenden Seuche nicht bewusst und verdrängte sie. Nach einer Sprachlernzeit von einem halben Jahr begannen wir einheimische Mitarbeiter zu suchen. Wie wenn die Menschen darauf gewartet hätten, fanden wir schnell ein Duzend Mitarbeiterinnen. Mit ihnen zusammen erkundeten wir die Möglichkeiten die Bevölkerung über HIV-Infektion und ihre Folgen aufzuklären. Wir bauten ein Besuchsnetz in der Art von Nachbarschaftshilfe mit den Pflegehelferinnen auf. Vielfältige Unterstützung bekamen wir von der örtlichen Kirchengemeinde, der Poliklinik und dem Chief und seinen Gebietsbürgermeistern. Wir empfanden, dass Gott uns viele Türen öffnete. Es war eine abenteuerliche Zeit. Wir waren viel unterwegs. In einem Auto mit Vierradantrieb erkundeten wir unser Einzugsgebiet, besuchten Kranke, fuhren sie zur Klinik

oder ins Hospital oder zum Sozialamt. So kamen wir den Menschen nah in ihren vielfältigen Nöten.

Für die ehrenamtlichen Pflegehelferinnen organisierten wir Ausbildungskurse in Hauskrankenpflege. Dazu erbaten wir Räumlichkeiten im Bürgermeisteramt und in der Klinik für die Kurse und monatlichen Treffen. Es entstand eine Selbsthilfegruppe für HIV-Positive. Alles war noch sehr provisorisch.

Nach einiger Zeit beantragten wir bei der EU eine finanzielle Entschädigung für die Helferinnen, die uns für zwei Jahre gewährt wurde. Später übernahm das Amt für soziale Entwicklung die finanzielle Unterstützung von 10 Pflegehelferinnen. Vom missionsärztlichen Institut in Tübingen werden die 10 anderen unterstützt. Durch die Zusammenarbeit mit dem Amt für soziale Entwicklung haben wir viele administrative Auflagen bekommen. Das kostet uns zusätzlich viel Zeit und Kraft.

Nach drei Jahren Mitarbeit im Projekt ging ich nach Deutschland zurück. Sr. Margret Braun löste mich ab. Da die Arbeit wuchs, wurde ein eigenes Gebäude notwendig. Vor allem durch die Initiative von Sr. Margret und eine große Spendenbereitschaft vieler Freunde und Institutionen aus Deutschland wurde das Begegnungszentrum gebaut. Die Kirchengemeinde stellte den Bauplatz zur Verfügung.

Seit November 2012 bin ich wieder hier. Ich nehme wahr, wie sich unser Projekt verändert und wie die Arbeit sich ausgeweitet hat. Das Home-Based-Care-Projekt ist zu einer Institution geworden, die hier nicht mehr wegzudenken ist.

Das Begegnungszentrum wird vielfältig genutzt. Den Tag über ist das Haus geöffnet. Die Pflegehelferinnen holen sich Pflegehilfsmittel und einen guten Rat oder bitten um einen Hausbesuch. Menschen kommen und bitten um Beratung. Zwei ehemalige Pflegehelferinnen sind nun vollzeitig angestellt. Nonhlanhla Mbatha betreut die 20 Pflegehelferinnen und macht viel administrative Arbeit. Sibonisile Quabe unterstützt sie dabei und leitet die Selbsthilfegruppe. Die beiden begleiten uns auch bei Hausbesuchen als Übersetzerinnen. Sie haben berufsbegleitend verschiedene Weiterbildungen absolviert. So ist Nonhlanhla auch Aidsberaterin. Sibonisile schloss im April dieses Jahres eine einjährige Ausbildung in Sozialarbeit ab. Das Zentrum ist ideal für verschiedenste Veranstaltungen und Treffen.

Dean S.P.Khumalo
und seine Familie.
Vor dem
Care-Center
präsentiert
er das Logo
des Begegnungs-
zentrums.



In diesem Jahr halten wir einen ALPHA-Kurs, einen Glaubenskurs, an dem 50 Jugendliche teilnehmen. In den Ferien wird Sr. Klaudia wieder viele Waisenkinder einladen, um mit ihnen den schmerzhaften Verlust ihrer Eltern aufzuarbeiten. Dabei wird sie unterstützt von Studenten und einigen Pflegehelferinnen.

Beim Center ist ein großer Garten mit vielen jungen Obstbäumen. Zur Zeit bauen wir Artemesia-Tee an, der das Immunsystem der HIV-Infizierten regeneriert. Um Haus und Garten zu pflegen, braucht es natürlich auch eine Reinigungskraft, einen Nachtwächter und einen Mann für den Garten. So haben wir inzwischen 5 Angestellte, die natürlich auch bezahlt werden wollen. Die Projektleiterin Sr. Christine muss die Arbeit einteilen, Anträge auf finanzielle Unterstützung stellen, die Buchführung und vielfältige Büroarbeit erledigen. Neben den Spender/-innen und Förderern aus Deutschland haben wir auch hier im Land Menschen, die sich ganz für das Projekt einsetzen: z.B. Dekan in Ruhe J.J.Mbatha und Herr Walter Lilje, der die Buchhaltung macht. Dean S. Khumalo, der ehemalige Vorsitzende des Projekt-Komitees verabschiedete sich mit den Worten: „Dieses Projekt ist für mich wie mein eigenes Kind.“

Wenn wir in die Zukunft denken, ist es unsere Aufgabe, die einheimischen Mitarbeiter weiterzubilden mit dem Ziel, das Projekt zu gegebener Zeit in die Verantwortung der hiesigen Lutherischen Kirche zu übergeben. Wir sind Gott dankbar für alles, was bisher werden durfte.

PILGEREXISTENZEN

In Betrieben ist es kein gutes Zeichen, wenn das Personal oft wechselt. Möglicherweise ist dann der Chef nicht gut oder/und das Betriebsklima ist unangenehm oder, oder ... Bei uns findet auch ein häufiger Wechsel der Schwestern statt. Was bedeutet das? Eine Deutung, mit der ich mich gerade beschäftige, ist: Wir leben eine Pilgerexistenz.

SR. ANNETT MÖSCHTER, HOF BIRKENSEE

Beim Pilgern bleibe ich nicht fest an einem Ort. Ich ziehe wieder weiter. Manchmal begegne ich anderen Pilgern und gehe mit ihnen ein Stück des Weges. Dann trennen wir uns vielleicht wieder. Andere Wegbegleiter zeigen sich. So ergeben sich geplante und ungeplante Weggemeinschaften. Wenn wir auf demselben Pilgerweg bleiben, kann es sein, dass wir uns an der einen oder anderen Herberge oder auch am Ziel erneut treffen.

Folgendes bewegt unsere Weggemeinschaft



Im neuen Jahr werden wir wieder ein neues Foto von unserer Hof-Birkensee-Pilgergemeinschaft versenden. Sr. Edeltraud ist seit 27.2.1998 als Schwester in der Küche auf Hof Birkensee. Ihre Ankündigung: „Mit 70 höre ich in der Küche auf“ wird in diesem Herbst wahr. Im Januar 2014 feiert sie ihren 70-sten

Geburtstag. Sie bleibt uns als Sr. i.R. (Schwester in Reichweite) für weitere zwei Jahre in Birkensee erhalten. Sie freut sich auf die Freiräume, die sie gewinnt, und möchte sie u.a. für Begegnungen und Spieleabende mit Kindern und Erwachsenen nutzen.

Wir sind dankbar, dass Sr. Erika-Sara als gelernte Hauswirtschafterin die Küche ab November 2013 übernimmt. Sie gestaltet seit Januar 2006 das Leben von den Birkenseelern als Hausschwester mit. Auf den Wechsel in die Küche freut sie sich; es ist eine neue Herausforderung.

Auf eine neue Herausforderung lässt sich auch Sr. Helga Mertel ein. Sie zieht von Selbitz (Ordenshaus) zu uns und wird Ihnen/Euch von nun an als Hausschwester den Aufenthalt bei uns angenehm machen. Wenn Sie den Brief lesen, war Sr. Constanze Anfang August zwei Wochen bei uns in ihrem Noviziatspraktikum.

weitere Neuigkeiten

Im Dezember wird Sr. Susanne im Gottesdienst als Prädikantin beauftragt.



Heiner Daumenlang, unser Tertiärbruder, hat seit vielen Jahren die Bienen hinterm Haus betreut. Herzlichen Dank!
Wir haben Dich gern umschwärmt gesehen.
Jetzt werden die Bienen von Cornelia Neumann aus Pühlheim (bei Altdorf) betreut.



herausgepickt ...

Am 30. Mai luden wir zu einem **Nachmittag der offenen Tür** ein. Besonders freuten wir uns über die Besuche der Egensbacher und Offenhausener. Bei Führungen durch das Gelände und das Gästehaus und durch den Garten konnte Einblick genommen werden in unser Hiersein. Jede/r konnte seine Fragen loswerden. Eine Bilderdokumentation in der Scheune führte durch die Geschichte von Hof Birkensee und der Gästearbeit. Viele nutzten die Gelegenheit zur Begegnung bei Kaffee und Kuchen. (Pünktlich zum Ende fing es dann an zu regnen.)

Alltagsexerzitien mit Andrea Linhard im April/Mai des Jahres waren gut besucht. Für alle, die geistliche Impulse, Gemeinschaft und Austausch im Alltag suchen, ist dies eine gute Möglichkeit. Im November/Dezember gibt es die nächste Gelegenheit dazu.

Über das **Eheverwöhn-Wochenende** mit den Ehepaaren Essig und Kurnert haben sich schon viele lang miteinander verheiratete Paare freuen können. Manche waren traurig, dass sie noch nicht kommen konnten. Ab 2014 gibt es endlich das Wochenende ab 10 und mehr Ehejahren.

Neues im Programm 2014

Es fragen bei uns mehr Gruppen und Einzelgäste an, die in unserer Kapelle beten und Stille Tage miteinander gestalten wollen. Ein Angebot dazu, welches nicht in unserem Programm steht, sind die Exerzitien mit Bibliodramaelementen vom 11. - 18. Oktober dieses Jahres. Wir versenden gerne den dazugehörigen Flyer. Neu wird auch das Seminar „Man müsste Klavier spielen können“ sein, wo die Teilnehmer einüben, sich selbst am Klavier zu begleiten.

STREIFLICHTER AUS DEM WALTER-HÜMMER-HAUS

SCHWESTER CHRISTEL BUTTERWECK, WALTER-HÜMMER-HAUS SELBITZ

Engagiert für das Walter-Hümmer-Haus und seine Bewohner

Im WHH engagiert sich seit Ende der neunziger Jahre eine wachsende Zahl ehrenamtlicher Helfer/innen – inzwischen sind es schon über zwanzig. Teilweise haben sie „feste“ Aufgabenbereiche, in denen sie sich regelmäßig einsetzen, z.B. im Café, bei Festen im Haus oder im Besuchsdienst. Sie halten Bibelstunde, begleiten Sterbende, helfen in der Pforte, im Garten oder bei der Sturzprophylaxe mit. Diese Aufzählung zeigt, dass die Ehrenamtlichen zur Lebensqualität der Bewohner in verschiedenster Hinsicht wesentlich beitragen. Wir freuen uns, dass unter ihnen eine schöne Gemeinschaft gewachsen ist, die bei den von Sr. Veronika gestalteten vierteljährlichen Treffen gepflegt und aufgefrischt wird. Schön, dass sich der Kreis in diesem Jahr um vier „Neue“ erweitert hat ...



Im Ehrenamt – und doch irgendwie stationär!

Im Gästestock hat sich eine Wohngemeinschaft aus drei Damen etabliert, die fürs Pflegeheim noch zu jung sind, aber bei uns mitleben möchten und stundenweise in verschiedenen Bereichen mitarbeiten. Barbara Krug sorgt dafür, dass unser Café jetzt täglich außer Dienstag geöffnet sein kann. Gertrud Sell ist „die gute Seele“ des Pflegebereichs für Demenzzranke, und Christiane Daudert – seit Mai bei uns im Hause – versorgt die Blumen überall im Haus und besonders auf der Dachterrasse. Für unsere drei stationär-ehrenamtlichen Damen und ihren Dienst sind wir sehr dankbar. Durch ihre Anwesenheit prägen sie die Atmosphäre im Haus entscheidend mit.

Wellness-Angebote für Mitarbeiter/-innen

Seit Mitte Mai bietet Sr. Silvett Massagen und andere entspannende Behandlungen in Wohlfühlatmosphäre an. Angenehme Düfte, sanfte Musik und Kerzenschein schaffen Ausgleich zum anstrengenden Arbeitsalltag. Dieses Angebot wird gut angenommen – und unsere Mitarbeitenden sind begeistert!

Sr. Christel unterwegs in Selbitz ...

Damit das Altenpflegeheim nicht in Vergessenheit gerät, feiert Sr. Christel viermal im Jahr einen Gottesdienst mit der Selbitzer Gemeinde in der Stadtkirche. Auch Vorträge wie kürzlich im Seniorenclub zum Thema „Keine Angst vorm Altenheim“ sollen dazu beitragen, den Kontakt zur Orts- und Kirchengemeinde zu intensivieren.

Seit kurzem verfügen wir außerdem über eine Haltestelle des Bürgerbusses, durch den wir mit dem Ortskern verbunden sind. Bewohner/-innen und Schwestern können den Bürgerbus dienstags für Einkaufsfahrten nutzen. Gelegentlich fährt Sr. Christel als Beifahrerin mit und nutzt auch hier die Möglichkeit zum Kontakt mit den Selbitzern.



Fotos: Dietmar Harms, Forokunur und Brigitte Kriegisch

KLOSTER PETERSBERG

Ein Jahr lang gibt es nun zu dem Brüderkonvent, den Konvent der drei Schwestern auf dem Petersberg und den Weg von Br. Lukas. Wir machen so unsere Erfahrungen. Br. Johannes, Br. Lukas und Sr. Christa berichten ...

- › Wir tragen miteinander Gebet und Gottesdienste, ebenso die Einkerzeiten und die Begleitung der zahlreichen Besuchergruppen.
- › Die praktischen Tätigkeiten teilen wir je nach Gaben der Einzelnen auf.
- › Unser Zusammenleben ist gekennzeichnet von Wertschätzung und Dankbarkeit für Ergänzung. Natürlich bringt das Zusammenleben und -arbeiten von Männern und Frauen auch Herausforderungen, die es geschwisterlich zu bewältigen gilt. Das „Modell“ hat sich bewährt.
- › In der Umbruchzeit gab es manche Verunsicherung unter unseren Freunden und Gästen. Wird alles anders? Da erleben wir nun viel positive Resonanz.

v.l.n.r. Sr. Edith Ries, Br. Markus Wächter, Sr. Martha Fischer, Br. Andreas Ding, Sr. Christa Grau, Br. Johannes Wohlgemuth



› Eine wichtige und positive Veränderung für uns Brüder war die Rückkehr von Br. Andreas und Br. Samuel aus Selbitz. So gewinnt der Petersberg wieder verstärkt seinen Charakter als Zentrum und Lebensort für die Brüder-Communität.

› Von hier aus führt nun Br. Andreas die Pfadfinderarbeit mit unvermindertem Einsatz weiter. Dazu gehört auch das Experiment einer 3-tägigen „Fahrt“ (mit Rucksack und Zelt) mit acht 12-15-jährigen Kindern und Jugendlichen aus einem Heim. Der Einstieg in den Religionsunterricht mit einigen Wochenstunden war so ermutigend, dass er aufstockt werden soll.

› Heiko Kamperdicks und Samuel Feilcke haben ihr Noviziat abgebrochen. Wir danken ihnen für die Zeit mit uns und ihren Einsatz. Aus unserer Sicht war es sinnvolle Zeit.

Br. Johannes Wohlgemuth

Zu viert reisten wir im September /Oktober 2012 nach Kloster Zella bei Mühlhausen/Thür. Nach einigen Klärungsprozessen waren wir Anfang 2013 noch zu zweit.

Beim Willkommensgottesdienst in Kloster Zella erkundigte sich der Metropolitan der Syrisch-orthodoxen Kirche Mar Sverius intensiv nach den Beziehungen der Evang. Communitäten untereinander und fragte: „Hilft eine Communität der anderen, wenn eine von einem Unglück betroffen wird?“ Diese Frage hatte ich noch nie bewegt, vielleicht wirkte sie deshalb unüberhörbar in der Tiefe fort ...

Nach Ostern wurde Br. Uwe, der Prior des Evang. Gethsemaneklosters in Riechenberg bei Goslar, von Gott heimgerufen. So waren Br. Alfred und Br. Achim auch nur noch zu zweit und sie fragten: „Könnt ihr uns in Gebet und Klosterleben unterstützen?“

Meine Brüder stimmten zu, dass ich als Bruder der Christusbruderschaft im Gethsemanekloster mitlebe und mitarbeite – zunächst für ein Jahr. Gewiss, die Frage, warum Gott den Projektkonvent nicht bestätigt hat, rumort noch weiter. Viele Gedanken kamen mir dazu, aber schlussendlich fand ich Frieden.

Für alle bisherige Unterstützung und Ermutigung ein herzliches Dankeschön, besonders Pfr. Vogel, Sup. Piontek, den Kirchengemeinden ringsum, dem Kirchenkreis Mühlhausen, der Evang. Heimstätte und deren Bewohnern und allen unseren Freunden! *Br. Lukas Haltiner*



Innenhof des Klosters

Neun Monate sind bereits vergangen, seitdem wir drei hier Einzug gehalten haben im Kloster Petersberg. Es war ein Neuanfang in vielerlei Hinsicht: Wir haben nicht nur dem Namen nach das Bundesland und die Landeskirche gewechselt, sondern finden hier ein ganz anders geprägtes geistliches und kulturelles Umfeld vor.

Dankbar sind wir, dass unsere Brüder in den Jahren ihres Hierseins schon ein weites tragfähiges Beziehungsnetz geknüpft haben, in das wir so selbstverständlich mit hineingenommen werden. Es hat uns den Neuanfang sehr erleichtert, weil wir mit so viel Wohlwollen und gespannter Erwartung aufgenommen worden sind.

Durch die Führungen kommen wir mit so manchen eher kirchenfernen Menschen in Berührung. Das ist eine wunderbare Chance, sich auf einer tieferen Ebene zu begegnen. Vor allem aber im Bereich der Seelsorge und der geistlichen Begleitung wird uns viel Vertrauen entgegen gebracht. Das erleben wir immer wieder als großes Geschenk und wir staunen darüber, was Gott an den Einzelnen tut.

Mit Gottes Hilfe haben unsere Brüder in den vergangenen Jahren viel eingesetzt, um das Kloster auf dem Petersberg zu dem zu machen, was es heute ist. Die Renovierungsarbeiten in der Kirche und im Konventshaus und der Neubau des Gästehauses haben von ihnen viel Kraft und Einsatz erfordert. Nun gilt es, das Bestehende „zu bebauen und zu bewahren“ und immer wieder zu einem einladenden Ort zu machen, in dem sich unsere Gäste wohlfühlen. Da können auch wir Schwestern „mit weiblicher Hand“ manches dazu beitragen. So wollen wir miteinander unsere verschiedenen Gaben und Kräfte Gott zur Verfügung stellen, damit er auch durch uns Reich Gottes bauen kann hier auf dem Petersberg und darüber hinaus.

Sr. Christa Grau

HEILUNGRÄUME – DORT WO DER HIMMEL LICHT VERGOSSEN HAT

Bei unserem Engagement im Geistlichen Zentrum des Evangelischen Kirchentages in Hamburg (1.-5. Mai 2013) hatten wir in diesem Jahr die Möglichkeit Meditationsbilder und Texte von Sr. Christamaria Schröter im Zentrum für Seelsorge und Psychologische Beratung auszustellen.



Anna mit Tertiärbruder Hermann Rommel

Anna Schönfelder, Theologiestudentin aus Halle, hat uns bei der Betreuung der Ausstellung geholfen. Hier einige ihrer Eindrücke aus dieser Zeit:
„Stehen bleiben und inne halten: Mittendrin auf dem Kirchentag, in den Messehallen von Hamburg. Das erlebte ich bei vielen Menschen, die an den Bildern von Sr. Christamaria vorbeikamen. Manche kamen ganz bewusst, um die Ausstellung zu sehen, andere eher zufällig.

Aber allen wurde die Anregung mitgegeben »in-sich-zu-gehen«. Hier hatte ich »Stand-Dienst«, hier hatte ich Zeit. Einige Stunden am Tag verkaufte ich die Bücher und Karten des Buch- und Kunstverlages, verteilte Bibelworte und war ansprechbar für die Menschen. Auch ich erlebte die Bilder, wie sie leise, aber direkt zu mir sprachen. Viele Gesichter begegneten mir: mal nachdenklich, mal freudig überrascht, mal für ein Gespräch bereit. Es entwickelte sich ein Geben und Nehmen in diesen Tagen. Ich wurde beschenkt von diesen Menschen, die sich mir öffneten und nach der Community, nach den Bildern, auch nach mir fragten. Gleichzeitig durfte ich Anteil nehmen: zuhören und nachfragen.“

Auf Anfrage stellen wir Originale von Sr. Christamaria Schröter auch in Ihren Gemeinden, Einrichtungen etc. aus. Konditionen erfahren Sie beim Verlag: info@verlag-christusbruderschaft.de / Tel. 09280-68134

Fünf neue Faltkarten mit Textblatt und Kuvert von Sr. Christamaria Schröter wird es im September geben. **Neu sind auch sechs Kunstdrucke** (30 x 32 cm) von Bildern aus dem Zyklus „Heilungsräume ...“. Einen Prospekt mit den Neuerscheinungen schicken wir Ihnen auf Anforderung ab Mitte September gerne zu. Die Kunstdrucke sind bereits in unserem web-shop zu sehen und können bestellt werden: www.verlag-christusbruderschaft.de



GÄSTEHAUS / SELBITZ

Das 2. Halbjahr hat bereits begonnen, das Jahresprogramm für 2014 ist zusammengestellt, viele Belegungen für das kommende Jahr reserviert ... Dem voraus geht immer auch eine Zeit zu sehen: wo stehen wir, was können wir als Konvent unserer Gemeinschaft, mit unserem Gästehaus und den Veranstaltungen beitragen für die Menschen in unserer Zeit, in der aktuellen gesellschaftlichen Situation, was braucht es ...

SR.BIRGIT-MARIE HENNIGER, GÄSTEHAUS/SELBITZ

Wir Schwestern ...

... schauen zurück auf ein gutes Jahr. Wir haben uns als Konvent in der veränderten Zusammensetzung zusammengelebt. Unsere gemeinsamen Gebetszeiten, auch mit den Gästen, unsere gemeinsamen Mahlzeiten, das Miteinander in unterschiedlichen Teams in der praktischen Arbeit wie auch bei Seminaren, das aufeinander-gewiesen-Sein tut das Seine. Es tut wohl, selbst aus dieser Kontinuität eines heilsamen Tagesrhythmus und eines verlässlichen Miteinanders leben und da sein zu können. Gleichzeitig bildet es eine gute Grundlage für unseren Auftrag hier im Haus.

Äußeres und Inneres

Wir konnten unser Programm 2013 erweitern um einige Veranstaltungen, die sich nun schon bewährt haben und die wir deshalb auch 2014 wieder anbieten möchten. Dazu gehören am Anfang des Jahres das Wochenende „Mit Humor ins neue Jahr“, verschiedene Seminare zur „Wertorientierten Imagination“ und ein Eltern-Training, das ganz konkret praktische Unterstützung für den Familienalltag an die Hand gibt.

Neben der großen Tagung „Church & Peace“ mit Gästen aus verschiedenen Ländern (siehe S. 19) und der Begleitung vieler neu zusammengesetzter Kirchenvorstehergruppen haben wir in unseren eigenen Veranstaltungen und den Gruppen, die regelmäßig unser Haus buchen, auch eine gewisse Kontinuität. Danke allen, die uns auf diese Weise mit ihren Aufenthalten unterstützen und uns auch weiterempfehlen. Wir freuen uns, dass unsere Gästezahlen in diesem Jahr zugenommen haben.



Silvester-Freizeit



Sr. Ellen Burghart



Fotos: M. Rostan, u.a.

Passah-Feier



Familienfreizeit

Bevor nun die Sommergäste und Familien zur Freizeit kommen, wird noch die diesjährige Fensterrenovierung einiger Seminar- und Büroräume abgeschlossen und ein Teil der Fassade neu gestrichen. So versuchen wir, das Haus auch energetisch weiter zu verbessern und der Veralgung entgegenzuwirken, die durch den nahen Wald verstärkt entsteht. Die Standortbestimmung, Zahlen und Analysen, die auch immer wieder notwendig sind, erzählen nichts von den Inhalten, Vollzügen und Erfahrungen, die Gruppen oder Einzelne hier machen. Sie sind ja auch

nicht mess- und erfassbar, nicht machbar. Dennoch ein paar Szenen, wenn ich durch unser Haus gehe: ein Mann schmökert in einem Buch unserer Buchhandlung; in der Sonne sitzend, hält er dabei immer wieder inne; im großen Saal ist der ganze Raum mit Bodenbildern einzelner Teilnehmer gestaltet, die zu einem Seminar „Wege der Versöhnung“ gekommen sind – der Saal ist verwaist, gerade sind alle draußen unterwegs, um an verschiedenen Stationen ganzheitlich Schritte der Versöhnung zu vollziehen; ein paar Schüler der Oberstufe eines Gymnasiums stehen in Grüppchen – es ist Pause – sie sind hier, um verschiedene Formen christlicher Meditation kennenzulernen und auszuprobieren; in der Kapelle hat sich jemand eine Kerze angezündet und betet in der Stille; andere sitzen beim Kaffee im Gespräch; Kinder spielen am Brunnen ... Es ist eine friedliche Atmosphäre, in der Jung und Alt Raum haben – ich kann nur ahnen und hoffen, dass sie Gott begegnen, auf dessen Zusage wir uns immer wieder stellen: „Ich will bei ihnen wohnen.“

Abschied und Ausblick

Wie Sie dem Rundbrief an anderer Stelle entnehmen können, wird Pfr. Wirth seine Stelle wechseln. Pfr. Wirth hat uns im Gästehaus als Schwestern und in unserer Arbeit in vielen Dingen unterstützt; so hat er regelmäßig einmal in der Woche das Abendmahl mit Verkündigung für uns und unsere Gäste gehalten, er hat bei unterschiedlichen Seminaren mitgearbeitet oder sie selbst verantwortet, auch teilweise mit seiner Frau und den Kindern, und war vor allem in der seelsorgerlichen Begleitung für unsere Gäste ein wertvolles Gegenüber. Wir danken ihm und seiner ganzen Familie für sein Mit-uns-Sein, seine brüderliche und fachlich theologische Unterstützung.

Wir freuen uns, wenn wir Sie wieder als unsere Gäste begrüßen dürfen, und danken für alles Mittragen unseres Konventes und unserer Arbeit im Gebet, mit Ihren Gaben und Ihrer Freundschaft.

So grüße ich Sie mit allen Schwestern des Gästehauses herzlich.

VON HINTEN UND VORN BESCHENKT

Es klingelt. Sr. Christine öffnet. Ich stehe in der Küche und schneide Salat. „Oh, so wunderbare Sauerkirschen - einen ganzen Eimer voll.“, höre ich Sr. Christine jubeln. Kurze Zeit später klopft es am Hintereingang. Eine Dorfbewohnerin mit einem Eimer Süßkirschen steht vor der Tür. Es sind wahre Prachtexemplare. „Was kann ich ihnen Gutes tun?“, fragt Sr. Christine. „Ach, wir freuen uns so sehr, dass sie einfach da sind“, antwortet sie.

SCHWESTER ELISE STAWENOW, NOVIZIN

Von hinten und vorn beschenkt. Das ist eine buchstäbliche Erfahrung meines Praktikums in Verchen. Drei Wochen lang darf ich den Alltag mit Sr. Christa, Sr. Christine und Sr. Annemarie teilen. Die Fülle im Beschenktsein begegnete mir nicht nur in den herrlichen Kirschen, sondern auf Schritt und Tritt. Einige Impressionen dieser Geschenke-Fülle möchte ich hier teilen:



› Sonnenuntergang am See.

Der Mond steigt auf, umhüllt von zartem Schleier. Der See liegt friedlich vor mir, der gefüllte Tag zieht an mir vorüber und ich komme zur Ruhe. Ich bin beschenkt mit Gottesgegenwart und Stille.

› Der NDR kommt zu Besuch.

Ein Team von 11 Leuten stürmt den Garten und nimmt mit Kameras und Mikrofonen unser Kloster für die Sendung „Landpartie“ unter die Lupe. Ihnen schmeckt Sr. Annemaries Kräutertee, der entspannt, entwässert und das Herz froh macht. Auch wir sind beschenkt: Beschenkt durch die offene Begegnung.

› Mehrmals kommen zwei katholische Priester und eine Gemeindeforentin zum Abendgebet und anschließendem Abendessen.

Es entwickeln sich intensive Gespräche mit Erfahrungsaustausch. In großer Offenheit können wir einander teil geben und miteinander beten. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ...“ erleben wir plastisch und überkonfessionell. Wir sind beschenkt mit ökumenischer Geschwisterlichkeit.

› Zur Vorbereitung des Gottesdienstes treffe ich mich mit dem ehrenamtlichen Kirchenmusiker. Wir entdecken das Miteinander von Flöte und Geige und können kaum aufhören zu musizieren. Ich bin beschenkt mit Stimmigkeit und Zusammenklang.

› Acht Frauen sind eine Woche lang zu Gast zum Tanzen und Malen. Ich bin einfach mit dabei. Die Kirche beginnt zu leben. Das Wort bewegt sich. Wir wachsen zusammen. Brechen gemeinsam auf zu neuen Pfaden. Zum Abschied sagt eine Frau: „Dass du einfach dabei warst, hat mir viel Mut gemacht.“ Ich bin überrascht und merke, dass es gar nicht darum geht, etwas Großes zu tun. Es geht um das bloße Dasein. Ich bin beschenkt – einfach nur so.

Hier in Verchen, dem kleinen Dörfchen am Kummerower See, kann ich erleben, wie die Liebe Gottes Raum gewinnt. Ein kleines Pflänzchen, das still wächst - durch das Dasein der Schwestern, durch die kontinuierliche Pflege. Nichts Spektakuläres. Etwas ganz Alltägliches, aber sehr Kostbares. Ich halte die Hand auf und empfangen. Und die Kirschen sind einfach herrlich!

AUS DER TERTIÄRGEMEINSCHAFT

TERTIÄRSCHWESTER RENATE KIESSIG, STÖRM TAL

Studientag »Liturgie«

Die große Bedeutung, die die Teilnahme am gottesdienstlichen Leben der Kommunität für die Tertiärgemeinschaft hat, zeigte sich in dem Wunsch, genauer in die Theologie und Praxis der Liturgie eingeführt zu werden. So wurde der Herbstklausur 2012 ein Studientag zum Thema »Liturgie« vom 29. -30.10. vorgeschaltet. Während Manfred Kießig die theologischen und historischen Zusammenhänge erläuterte, führte uns Schwester Elise in Theorie und Praxis des liturgischen Gesanges ein.

Die Herbstklausur vom 31.10. - 4.11.2012

stand ganz unter dem Thema der Seligpreisungen. Schwester Nicole gab einen interessanten Überblick über die unterschiedlichen Deutungen der Bergpredigt und damit auch der Seligpreisungen in der Geschichte der Kirche. Dabei stellte sie für die einzelnen Epochen der Geschichte jeweils zwei Gestalten mit entgegengesetzten Auffassungen vor, was den Vortrag lebendig und spannend machte. Die geistlichen Impulse sowie unterschiedliche Workshops waren vor allem von der ersten Seligpreisung »Selig sind, die da geistlich arm sind« geprägt.



Netzwerke

Gemeinsam mit der CCB ist auch die Tertiärgemeinschaft in vielfältigen Netzwerken vertreten. So nahmen Tertiärgeschwister am »Treffen von Verantwortlichen« vom 25.-28.3.2013 in Leipzig teil. Dieses Treffen war besonders vom Gedenken an die Völkerschlacht 1813 gekennzeichnet. Die Lasten, die dieses Ereignis über die Völker gebracht hat, wurden in Klage, stellvertretender Bitte um Vergebung und Fürbitte vor Gott gebracht. Auch am Treffen von »Church and Peace« sowie am Kirchentag in Hamburg nahmen Geschwister der Tertiärgemeinschaft teil und wirkten mit.

Anstelle der gemeinsamen Frühjahrsklausur

fanden dezentrale Treffen in den einzelnen Konventen der CCB statt. Die Berichte der Geschwister machen deutlich, wie durch solche Treffen mit einer überschaubaren Zahl Offenheit und gegenseitiges Vertrauen gefördert werden. Stellvertretend hierfür sei das Treffen in Verchen genannt. Beindruckend waren die vielfältigen Beziehungen, die der Konvent innerhalb von 10 Jahren aufgebaut hat und die in einem Treffen mit Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Bereichen zum Ausdruck kamen.

Wildenbergtag, 30.6.13

Im Gemeinschaftsraum des Ordenshauses, wo ein Zelt aufgebaut war, das die »Hütte Gottes bei den Menschen« darstellen sollte, nutzten viele Teilnehmer am Wildenbergtag die Gelegenheit, mit Tertiärgeschwistern ins Gespräch zu kommen.



Gemeinsamer Einsatz: Segnen beim »Theo-Kreis« in Leipzig

KLOSTER WÜLFINGHAUSEN

Seit 1994 lebten, arbeiteten und beteten verschiedene Schwestern unserer Community Christusbruderschaft Selbitz im Kloster Wülfinghausen. Dazu wurde unserer Gemeinschaft dieses ehemalige Augustinerinnenkloster (gegründet 1236) von dem Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds (Klosterkammer Hannover) zur Verfügung gestellt. Dieser neue Ort mit seiner Sendung bereicherte die ganze Community.

SR. ANNA-MARIA A.D. WIESCHE



Schon zu Beginn des gemeinsamen Lebens in diesem norddeutschen Konvent zeigte sich, dass bei zwei Schwestern der Wunsch bestand, vor Ort eine größere Selbstständigkeit zu erhalten.

In einem längeren Prozess, der unterschiedliche Phasen umfasste, wurde versucht, entsprechende Handlungsspielräume und Möglichkeiten auszuloten. Am Ende dieses Prozesses stand die Entscheidung der Community Christusbruderschaft, drei Schwestern, Sr. Betti Weiß, Sr. Adelheid Wenzelmann und Sr. Reinhild von Bibra die Eigenständigkeit zuzuerkennen, so dass diese fortan als selbstständige Community Kloster Wülfinghausen leben können.

Sowohl die Community Christusbruderschaft als auch die aus ihr hervorgegangene Community Kloster Wülfinghausen werden das gemeinsame geistliche Erbe von Hanna und Walter Hümmer bewahren; darin bleiben beide Gemeinschaften miteinander verbunden.

Mit einem Aufgliederungsgottesdienst am 3. März 2013, den Bischof Jürgen Johannesdotter, Regionalbischöfin Dr. Greiner und Landesoberkirchenrat Arend de Vries ausgestalteten und durchführten, wurde diese Entscheidung umgesetzt.

In der Begrüßung zum Gottesdienst hielt Regionalbischöfin Dr. Greiner fest: „Der Weg bisher war auf beiden Seiten verbunden mit Schuldigwerden und Verletzungen, enttäuschten Hoffnungen, widersprüchlichen Gefühlen, aber auch mit Gebet und Liebe und Ringen um Weisheit. Es ist nicht selbstverständlich, sondern Gottes Güte, dass wir diesen Anlass gemeinsam mit einem Gottesdienst begehen können. Dankbar (...) lasst uns gemeinsam vor Gott treten, seine Vergebung für Vergangenes, seinen Frieden für die Gegenwart und seinen Segen für die Zukunft erbitten.“

Wir sind Bischof Jürgen Johannesdotter, Regionalbischöfin Dr. Greiner und Landesoberkirchenrat Arend de Vries für den Gottesdienst sehr dankbar. Sie haben uns unter den Segen Gottes gestellt und durch ihr wahrhaftiges und gütiges geistliches Handeln diesen letzten Schritt hin zur Aufgliederung im Frieden ermöglicht.

Wir danken den drei Schwestern für das gemeinsame Leben in den vergangenen Jahren und erbitten für sie und ihre Gemeinschaft Gottes Segen.

Informationen zum Kloster Wülfinghausen:

www.kloster-wuelfinghausen.de

NOVIZIATSAUFNAHME UND PROFESS-JUBILÄUM



Noviziatsaufnahme: Sr. Maria Merk und Sr. Heike Metzger haben den Schritt vom Postulat ins Noviziat gewagt. Sr. Mirjam Zahn, die Sr. Renate Heckel im Amt der Noviziatsbegleitung abgelöst hat, unternahm mit ihnen eine Exkursion nach Schwarzenbach/Saale, dem „Geburtsort“ der Communität.

Profess-Jubiläum haben in diesem Jahr gefeiert:

10 Jahre: Sr. Birgit Hofmann, Sr. Dorothee Bischof, Sr. Susanne Aeckerle

25 Jahre: Sr. Dorothee Seiser, Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche, Sr. Barbara-Sibille Stephan (ist im Konvent Südafrika)

40 Jahre: Sr. Hanni Rietsch, Sr. Martha Rietsch, Sr. Ruth Koberstein, Sr. Isolde Rügemer



GEDENKTAG DES STEPHANUS

26. DEZEMBER

*Ab diesem Rundbrief wollen wir ein Fest des Kirchenjahres erklären.
Wir beginnen mit dem Gedenktag des Stephanus.*

SCHWESTER CHRISTEL BUTTERWECK, WALTER-HÜMMER-HAUS SELBITZ

Das
Kirchenjahr
erklärt

...

Stephanus war Märtyrer, daher wissen wir von seinem Sterben mehr als von seinem Leben. Aus dem, was in der Apostelgeschichte (Kap. 6-7) überliefert ist, können wir einige Rückschlüsse ziehen.

Nicht lange nach der Kreuzigung Jesu war Stephanus der erste, der für sein Glaubenszeugnis (martyron)sterben musste, und wir finden bei ihm die klassischen Merkmale, von denen auch bei späteren Märtyrern immer berichtet wird: die freimütige Rede von dem, was ihn innerlich erfüllte und was ihm Standhaftigkeit verlieh, und das erkennende, wissende Lächeln im Sterben.

Seinem Namen und seinen Worten nach gehörte Stephanus zur Gruppe hellenistisch gebildeter Juden in Jerusalem. Er bekannte sich zu Christus und wurde als erster der Sieben zum Diakon berufen, nachdem die Apostel als Augenzeugen des Christusgeschehens sich übergemeindlich auf den Dienst der Verkündigung konzentriert hatten. Das Amt des Diakons umfasste die Versorgung der Armen und somit die Finanzverwaltung der Gemeinde, aber auch das Predigen – Aufgaben, die heute in der Zuständigkeit der Ortspfarren liegen. Nach einer Predigt, in der er die strenggläubigen Juden damit verunsicherte, Mose, das Gesetz und der heilige Ort Jerusalem seien nicht entscheidend für das Heil, wurde Stephanus in Anwesenheit des später so genannten Paulus gesteinigt.

Ab dem 4. Jahrhundert wurde Stephanus in der Ostkirche (am 27. Dezember), ab dem 6. Jahrhundert auch im Westen verehrt. Als Gedenktag seines Todes wählte die Kirche in bewusstem Kontrast einen Tag in unmittelbarer Nähe zur Feier der Geburt Christi. An diesem

Tag wurde in Erinnerung an das Amt des Stephanus Brot an die Armen verteilt, und in den Kelch mit Rotwein wurde ein kleiner Stein versenkt.

Heute begehen wir den Gedenktag des Stephanus vor allem aus zwei Gründen: Zum einen wird es immer wichtiger, dass wir wie Stephanus freimütig unseren christlichen Glauben in der Gesellschaft vertreten. Zum anderen werden wir an die Christen erinnert, die heute in vielen Ländern der Welt ihres Glaubens wegen verfolgt und getötet werden. So hat die Deutsche Bischofskonferenz den Stephanus-Tag im Jahr 2003 zum Tag der Fürbitte für verfolgte Christen erklärt, und die Württembergische Landeskirche begeht ihn seit 2007 ebenfalls als Gebetstag für verfolgte Christen.



OpenDoors
Im Dienst der verfolgten Christen weltweit

*In diesem Zusammenhang
machen wir Sie auf die
Organisation „Open Doors“
aufmerksam:
www.opendoors.de*

Der „Schmuggler Gottes“

1955 gründete der Holländer Anne van der Bijl das Hilfswerk für verfolgte Christen - Open Doors. Besser bekannt ist er weltweit als „Bruder Andrew“ oder nach seiner Bestseller-Biographie als der „Schmuggler Gottes“. Legendar sind die Geschichten, wie er mit seinem VW-Käfer Bibeln hinter den früheren „Eisernen Vorhang“ schmuggelte.

Weltweit im Einsatz

Heute unterstützt Open Doors als überkonfessionelles internationales Hilfswerk in über 50 Ländern Christen, die wegen ihres Glaubens an Jesus Christus verfolgt werden. Mit einer breiten Öffentlichkeitsarbeit informiert das Hilfswerk in Kirchen, in der Politik oder Medien darüber, wo Christen verfolgt werden, welche Hilfe dringend benötigt wird, und ruft zum Gebet für verfolgte Christen auf.

Ordenshaus

Wildenberg 23 . 95152 Selbitz . Postfach 1260 . 95147 Selbitz
Tel 09280/68-0 . Fax 09280/ 6868
selbitz@christusbruderschaft.de . www.christusbruderschaft.de
Sparkasse Hochfranken: Kto. 430 103 275 . BLZ 780 500 00
Bitte beachten Sie, dass ab Februar 2014 das SEPA-Verfahren gilt.
Folgende Kontonummern haben spätestens ab dann alleinige Gültigkeit:
IBAN: DE20 7805 0000 0430 1032 75 . SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF
Postgiroamt Nürnberg: IBAN: DE 88 7601 0085 0070 8188 55 .
SWIFT-BIC: PBNKDEFF

CCB-Stiftung

Ansprechpartnerin: Sr. Mirjam Zahn . Sparkasse Hochfranken
Kto. 220 019 830 . BLZ 780 500 00
IBAN: DE40 7805 0000 0220 0198 30 . SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF

Gästehaus – Haus der Begegnung und Einkehr Selbitz

Wildenberg 33 . 95152 Selbitz . Postfach 1260 . 95147 Selbitz
Tel. 09280 / 68-50 . Fax 09280 / 984601
gaestehaus@christusbruderschaft.de . Kontonummer wie Ordenshaus

Walter-Hümmer-Haus – Alten- und Pflegeheim

Wildenberg 31 . 95152 Selbitz . Postfach 1260 . 95147 Selbitz
Tel. 09280 / 69-0 . Fax 09280 / 69-123
walterhuemmerhaus@christusbruderschaft.de
Sparkasse Hochfranken: Kto 430 100 206 . BLZ 780 500 00
IBAN: DE45 7805 0000 0430 1002 06 . SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF

Buch- & Kunstverlag Christusbruderschaft Selbitz

Wildenberg 23 . 95152 Selbitz . Postfach 1260 . 95147 Selbitz
Sparkasse Hochfranken: Kto 430 104 315 . BLZ 780 500 00
IBAN: DE70 7805 0000 0430 1043 15 . SWIFT-BIC: BYLADEM1HOF
info@verlag-christusbruderschaft.de . www.verlag-christusbruderschaft.de

MITLEBEN IM ORDENSHAUS

Freiwilliges Soziales Jahr / Bundesfreiwilligendienst

Sr. Bärbel Schäfer . Tel. 09280 / 68-115 . fsj@christusbruderschaft.de

Kloster auf Zeit

Sr. Susanne Schmitt . klosteraufzeit@christusbruderschaft.de

Orientierungs-Wochenenden

Sr. Alice Sommer . sr.alice.s@christusbruderschaft.de

Hof Birkensee

91238 Offenhausen . Tel. 09158 / 9989-90 oder 91 . Fax 09158 / 998989
birkensee@christusbruderschaft.de . www.hof-birkensee.de
Sparkasse Nürnberg: 578 276 511 . BLZ 760 501 01
IBAN: DE53 7605 0101 0578 2765 11 . SWIFT-BIC: SSKNDE77XXX

Brüdercommunity / Schwesternkonvent – Kloster Petersberg

Bergweg 11 . 06193 Petersberg b. Halle/Saale . Tel. 034606 / 20409
Fax 03406 / 21405 . petersberg@christusbruderschaft.de
Volksbank Halle/Saalekreis Kto. 33 87 097 . BLZ 800 937 84
IBAN: DE14 8009 3784 0003 3870 97 . SWIFT-BIC: GENODEF1HAL

St. Marien Kloster Verchen

Budenstr. 1 . 17111 Verchen Tel. 03 99 94 / 7 92 91
sr.christa.r@christusbruderschaft.de

München

Arndtstraße 8 . 80538 München . muenchen@christusbruderschaft.de

Bayreuth

Albert-Preu-Str. 7a . 95444 Bayreuth
sr.magdalena.k@christusbruderschaft.de

Lutherstadt Wittenberg

Kirchplatz 10 . 06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel. 0 34 91 / 62 83 21 . Fax 0 34 91 / 62 83 20
sr.elisabeth.h@christusbruderschaft.de

Südafrika

P.O.Box 2133; Vryheid 3100, South Afrika
Kontakt-Adresse Deutschland - Sr. Alice Neidhardt:
sr.alice.n@christusbruderschaft.de

© 2013 Communität
Christusbruderschaft Selbitz
Priorin: Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche

Titelbild: Ausschnitt
Wandgestaltung Kapelle Ordenshaus,
Sr. Christamaria Schröter

© 1999 Buch- & Kunstverlag,
Christusbruderschaft Selbitz

Wildenberg 23, 95152 Selbitz
PF 1260; 95147 Selbitz

Tel. 0 92 80/68-0

Fax 0 92 80/6868

Internet: www.christusbruderschaft.de

Kontakt: selbitz@christusbruderschaft.de

Druck: www.druckerei-gmbh.de

Müller Fotosatz & Druck, Selbitz

Auflage: 7.000 Exemplare

IMPRESSUM